



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 20. April 1881.

Nr. 182.

Indem wir mehrfach an uns gerichteten Wünschen, ein Organ zu besitzen, welches auch am Abend mehr als bisher Raum für die Aufnahme von Insertionen bietet, hiermit nachkommen, haben wir die Einrichtung getroffen, daß von nun ab unsere „Stettiner Zeitung“ des Abends in einem ganzen Bogen, die Morgenausgabe aber in einem halben Bogen erscheint. Inseraten, welche für die Abendausgabe bestimmt sind, bitten wir bis spätestens 10 Uhr Vormittags uns einzusenden.

Die Annahme von Inseraten für das „Stettiner Tageblatt“ erleidet dadurch keinerlei Aenderung.

Hochachtungsvoll
Die Redaktion.

Deutschland

Berlin, 19. April. Nachdem das Gesetz über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung mit dem 1. April in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien und Sachsen, sowie in den hohenzollernschen Ländern in Kraft getreten ist, sind von diesem Tage ab die Abteilungen des Innern der Bezirksregierungen in diesen Landestheilen aufgehoben und die Geschäfte derselben an die Regierungs-Präsidenten übertragen worden. Demgemäß werden die Verfügungen, welche bisher bezüglich der zu dem Geschäftskreis der Abteilungen des Innern der Bezirksregierungen gehörigen Angelegenheiten an die Regierungen ergangen sind, in den genannten Landestheilen nunmehr an die betreffenden Regierungspräsidenten zu richten sein.

Ein radikales Blatt hat den Tod des Ober-Konfistorialraths Wichern nicht vorübergehen lassen wollen, ohne in seiner Art einen Stein auf den Verstorbenen zu werfen, welcher der orthodoxen unter den Orthodoxen genannt wird. Der Wichern einigermaßen gekannt hat, weiß, daß er sich besonders durch sein warmes praktisches Christenthum ausgezeichnet hat und daß er mit den sog. Orthodoxen vielfach in Konflikt gerathen ist. Was vom Standpunkte des preussischen Staates über den Verstorbenen hauptsächlich zu bemerken bleibt, ist die Stellung, die er eine Zeit lang zu den preussischen Gefängnissen inne hatte und um deren willen er als Beamter hierher berufen wurde. Und in dieser Beziehung wird Niemand bestreiten, daß die Einzelhaft, um deren Einführung in Preußen er das größte Verdienst hatte, sich jetzt selbst der Zustimmung Derjenigen erfreut, welche sie lange angefeindet hatten.

Dem Verein für die Pyramiden kennen ist gestattet worden, zu derjenigen Auspielung von Gegenständen der Kunst und Industrie, welche derselbe im Laufe dieses Jahres wieder zu veranstalten beabsichtigt, auch in der Provinz Hannover und innerhalb der Provinz Hessen-Nassau in den Kreisen Hünfeld, Biedenkopf und Dill Looße zu verfahren.

Das Bestreben, deutsch-englische Handelsverbindungen mit Tunis anzuknüpfen, macht sich immer mehr bemerkbar. So ist im Jahre 1880 eine große Anzahl deutscher Firmen wiederum mit Firmen in Tunis in Verbindung getreten. Es macht sich bei diesen Verbindungen leider nur der Mangel einer direkten Dampfschiffsverbindung zwischen Deutschland und der tunesischen Küste zuweilen recht fühlbar, und es ist trotz aller Bemühungen bis jetzt nur gelungen, die Versprechungen einiger Hamburger und Bremer Rheder zu einem Versuch zu erlangen, was gewiß kein ungünstiges Resultat liefern würde. Umgekehrt nun eine solche direkte Schiffsverbindung nicht besteht, werden die tunesischen Häfen doch jährlich von deutschen Schiffen besucht. In gleich erfreulicher Weise belebt sich die Handelsverbindung zwischen Deutschland und Spanien. Eisenbahnmaterial und Maschinen aus Deutschland fahren fort, der englischen, französischen und amerikanischen Industrie Konkurrenz zu bieten. Eine große Zahl deutscher Eisen-, Stahl- und Maschinen-Fabriken ist durch ständige Agenten in Spanien gut vertreten. Dem deutschen Spirit konnte keine Konkurrenz das Feld freitig machen. In Weinengarn steht den deutschen Fabrikanten

eine gute Zukunft bevor. Barmer Besagartikel, Leder, Papier, Knöpfe, Frankfurter und Offenbacher Lederwaren, Nürnberger Artikel u. s. w. gewinnen in Spanien immer mehr Eingang.

Berlin, 19. April. Aus Paris wird von gut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die französischen Rüstungen in der tunesischen Grenzfrage in der That nicht die in der Presse gerügten Mängel zeigen, man mithin wohl gehen würde, das Mobilisierungssystem, das sich vollkommen bewährt hat, zu verwerfen. Die Unvollkommenheiten, die zu Tage getreten, sind nur untergeordneter Natur und zeigen die Symptome eines ersten praktischen Versuches.

Es will scheinen, als ob einer gewissen Partei daran gelegen ist, scheinbare Schwächen angreifen und vertheidigen zu lassen.

Bremen, 19. April. Im Dorfe Vorstedt bei Bremerhaven ist in letzter Nacht in der Schmiede Feuer ausgebrochen, welches 25 Gehöfte zerstört hat. Frauen und Kinder kampirten auf dem Felde. Menschenleben sind nicht verloren, das Vieh ist größtentheils gerettet. Die Mobilien sind meist verbrannt. — Die von der Bremer Geographischen Gesellschaft ausgesandten Reisenden Dr. Alfred und Dr. Karel Krause aus Berlin traten am Sonntag mit dem Dampfer „Rhein“ via New-York—San Francisco ihre Reise nach der Tschuktschen Halbinsel und den Inseln des Behringmeeres an.

Ausland.

Paris, 19. April. Der Bey steht im Begriffe, nach der Insel Tabarka eine Abtheilung regulärer Truppen abzuschicken, welche sich einer Landung der Franzosen widersetzen soll. Man glaubt, daß eine solche Landung den Zweck haben würde, den Krumiers in den Rücken zu fallen. Die italienische Kompanie Nubattino befördert die tunesischen Truppen. Bis zum Beginn der Feindseligkeiten kann noch eine Woche vergehen. Auch die offiziellen Blätter, wie der „Voltaire“, fangen an einzusehen, daß der Krieg gegen die Krumiers sehr schwierig, gefährlich und langwierig sein dürfte. Die Franzosen kennen das Terrain nicht. Die Kosten der Expedition werden 50 Millionen Franc betragen, sagt der „Siecle“.

Petersburg, 16. April. Der nächste Sonntag (der russische erste Ostertag), nach Andern der 29. d. Mts. (der Geburtstag des entschlafenen Kaisers), soll, wie behauptet wird, dem russischen Volke die ersehnten Bestimmungen über durchgreifende Reformen bringen. In wie weit diese Behauptungen auf bloßen Wünschen oder auf einer sicheren Basis beruhen, vermag ich nicht zu entscheiden.

Am 1. April bereits telegraphirte ich, daß verschiedene Bräuen von Petersburg, speziell die Karskabrücke, auf geheime Minen untersucht wurden. Nachträglich ist noch ein anonymes Briefe eingegangen, mit der bestimmten Angabe, unter welchen Bräuen Torpedos gelegt sein sollten. Es sind darunter mehrere Bräuen, welche der Kaiser bei seinem Herüberkommen von Gatschina auf der Fahrt vom Bahnhofs nach seinem Palais zu passieren hat. Sofort wurde nochmals die genaueste Untersuchung durch Taucher angestellt, bisher jedoch wurde nichts gefunden. Der Brief war anscheinend eine Mystifikation.

Die „Nowaja Wremja“ bespricht heute die fabelhaften Passagierereien in Petersburg und beleuchtet dann das wirkliche, dem Polizeiaufwand durchaus nicht entsprechende Resultat, letzteres mit folgenden Zahlen belegend: Im Laufe der vorigen Woche sind in Petersburg eingetroffen 15,791 Personen, von diesen war bei 1192 Personen der Polizei unbekannt, woher sie gekommen seien. 7500 Personen verließen Petersburg; von 3223 derselben weiß die Polizei nicht, wohin sich dieselben begeben haben.

Petersburg, 16. April. Die „Agence Russe“ steht sich zu folgender Veröffentlichung veranlaßt: „Ausländische Blätter haben Nachrichten über den Großfürsten Nikolai Konstantinowitsch verbreitet, die wir auf's Entschiedenste dementiren zu müssen glauben. In Wahrheit hat der junge Prinz, der bekanntlich seit einiger Zeit schon an einer Geisteskrankheit leidet und für den Winter in einem Landhause in der Nähe der Station Sablino an der Nikolaiabahn untergebracht war, die Bekanntschaft eines Obersten gemacht, der nichts weiter als ein Industrieller war. Den Zustand des Großfürsten benutzend, wußte er sich dessen Ver-

trauen zu erwerben und den letzteren zu Handlungen zu mißbrauchen, die an Gaunerei streifen. Die Umgebung des Großfürsten kam bald dahinter und der Oberst wurde in seine Heimath zurückgeschickt und unter polizeiliche Aufsicht gestellt.“ Ich bin im allgemeinen der wahrheitsliebenden offiziellen russischen Kundmacherei für alle ihre Verichtigungen aufrichtig dankbar; jeder Berichterstatter kann sich ja einmal irren, und spätere Belehrungen gehören, obwohl nicht immer zu den Unannehmlichkeiten, so doch zu den Unvermeidlichkeiten seines Lebens. In diesem besonderen Falle aber bin ich nach Lage der Sache genöthigt, noch einige weitere Bemerkungen an meine „dankende Cuius“ für die Verichtigung“ anzuknüpfen. Ich bin der erste Berichterstatter gewesen, der über die Verhaftung des Großfürsten Nikolai Konstantinowitsch Nachrichten zu geben in der Lage war. Gleich nach der Veröffentlichung wurde meine Meldung von vielen Blättern als „unglaublich“ bezeichnet; nach einiger Zeit sah man allerdings überall ein, daß ich recht gehabt hatte. Das Dementi der „Agence Russe“ ist also unmittelbar gegen mich gerichtet, und dieser Hatzsache gegenüber sehe ich mich veranlaßt, an das russische Regierungsoffiziel selbst — da ich mich ja an eine bessere Quelle nicht wenden kann — folgende Fragen zu stellen: 1) Ist es wahr, daß Großfürst Nikolai geisteskrank ist, oder gilt dieser nicht vielmehr für den bei Weitem ausgewecktesten, aber auch leichtsinnigsten von allen russischen Prinzen? Selbstverständlicher Weise behaupten das letztere alle Leute, die zu dem zeitweise im Samaraschen und in Orenburg lebenden Prinzen Nikolai in direkte Beziehungen getreten sind. 2) Ist es vielleicht unwahr, daß der „geisteskrank“ junge Mann wissenschaftliche Arbeiten angefertigt hat, von denen z. B. eine („das Flusßbett des Dru“) betitelt eine recht ansehnliche Leistung ist? 3) Ist vielleicht Großfürst Nikolai in Sablino nicht verhaftet und ist er nicht nach Pawlowsk ins Schloß in Gewahrsam gebracht worden, eskortirt von einem Major und zwei Unteroffizieren? 4) Wenn der in seine Heimath zurückgeschickt und unter Polizei-Aufsicht gestellte Oberst verachtete Gaunereien beging, warum sperrte man deswegen den „geisteskranken“, also doch jedenfalls doppelt schuldlosen Prinzen ein?

Die Mittheilungen der „Agence Russe“ sind eben weiter nichts als ein höchst unglücklicher Versuch, den Großfürsten und die kopflose Handlungsweise der Regierung, die sich in der ganzen Angelegenheit, wie es scheint, arg überreißt hat, soweit als möglich reinzuwaschen. In Russland weiß man ganz genau, was es mit der angeblichen „Geisteskrankheit“ des Großfürsten für eine Verwandtschaft hat. Nikolai Konstantinowitsch ist bei Weitem der ausgeweckteste, aber auch der leichtsinnigste aller russischen Prinzen. Die Regierung hatte ihn schon lange im Verdacht, von der nihilistischen Bewegung mehr zu wissen, als es sich für einen Großfürsten oder überhaupt für einen soliden Staatsbürger schide. Die Gesellschaft war zum großen oder richtiger größten Theile eben derselben Meinung.

Als Nikolai Konstantinowitsch jenes bewußte Telegramm an seinen Vater abgeschickt: „Wir erwarten dich u. s. w.“, welches im hiesigen Telegraphenamt eingelaufen und von vielen Leuten, in erster Linie von fast allen Telegraphisten und Telegraphistinnen gelesen worden ist, und als jenes Telegramm seine Verhaftung nach sich zog, da glaubte natürlicher Weise Niemand, daß der Großfürst seinen Vater höchst unpassender Weise während der tiefsten Trauer durch jenes Telegramm zur Bärenjagd oder irgend einer anderen Belustigungspartie einladen wollte, sondern die Regierung, die höchsten Beamten und wer sonst noch immer in die Geheimnisse unseres Hoflebens eingeweiht war — Alle waren überzeugt, daß es sich um eine „höchst eigenthümliche“ Sache handle, eine Sache, die, wie ein hoher russischer Beamter mir sagte, „kaum gedacht, geschweige denn ausgesprochen werden könne“. Ist nun Nikolai Konstantinowitsch unschuldig, so hat sich die Regierung ohne Zweifel einer argen Ueberreizung schuldig gemacht. Aber trotz des Dementis der offiziellen „Agence Russe“ wird Jeder zugeben müssen, daß die betreffende Verhaftung von höchster Stelle aus doch wohl wegen einer ganz anderen Sache befohlen worden ist, als wegen der Theilhaberschaft an

einer durch die Umstände verbotenen, nur vorge-schlagenen, nicht einmal ausgeführten Bärenjagd, oder wegen der heimlichen Trauung mit seiner nunmehrigen Frau, die, wie man schon seit langer Zeit weiß, längst erfolgt, vom Kaiser für ungültig erklärt und Jedermann, am ehesten der Regierung, bekannt gewesen ist. Die Thatfache der Verhaftung des Großfürsten ist nicht abzuleugnen, vielleicht ist indessen eben mit dieser Verhaftung ein dummer Streich begangen worden, wie solche hier allerdings nicht gerade selten sind, und die offiziöse Agence dementirt nach zehntägigem Schweigen die allerdings sehr unangenehme, aber trotzdem durchaus zuverlässige und richtige Nachricht, indem sie um den Kern der Sache, die Verhaftung, herumgeht, wie eine Rahe um den heißen Brei.

(Köln. Ztg.)

Provinzielles.

Stettin, 20. April. Auch aus Uedermünde wird von einem Waldbrande berichtet, der am Samstag in der dortigen städtischen Forst stattgefunden hat. Das „N. W.“ meldet darüber: Am Samstag Vormittag während des Gottesdienstes wurde ein Waldbrand jenseits der Freianstalt bemerkt. Anfangs hielt es schwer, eine Anzahl Feuerwehrleute zusammenzufinden, da die Mehrzahl in die Kirche gegangen war und ein Alarm der ganzen freiwilligen Feuerwehr eben wegen der damit verbundenen Störung des Gottesdienstes nicht angebracht erschien. Nach einiger Zeit war indessen eine genügende Anzahl vorhanden, welche zu Wagen abrückte. Gleichzeitig war eine Abtheilung von ca. 150 Männern aus der Landarmen-Anstalt mit Spaten, Schuppen und Aerten u. ausgehüft und gefolgt von einem kleinen Trupp der Wachmannschaft, welche zum größten Theil auch in der Kirche war, in Marsch gesetzt, denn die Forst der Anstalt konnte möglicherweise in Mitleidenschaft gekommen sein. Es brauchte aber eine etwa 15jährige Schonung der städtischen Forst und sind, ehe dem Feuer Einhalt gethan werden konnte, etwa dreiviertel Hektar gänzlich zerstört.

Gerne Waldbrände werden noch gemeldet aus Sagard, woselbst in der Stubbenitz, Bezirk Rusewale, 1 Hektar Waldung zerstört wurde, aus Dargzin bei Anklam und aus Rujow bei Greifswald.

Von einem Augenzeugen erhält die „Post“ über das entsetzliche Brandunglück, das die königliche Oberförsterei Falkenwalde bei Stettin betroffen hat, folgenden Bericht: Dem Revierverwalter, Oberförster Westemeier, wurde am 16. d. Mts., Nachmittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, die Nachricht gebracht, daß sich eine verheerende Rauchwolke im Revier zeige. Nach 10 Minuten erhoben sich plötzlich stärkere Rauchwolken, die in wenigen Minuten mit großer Schnelligkeit um sich griffen und keine Zweifel über ihren Charakter mehr zuließen. Der Oberförster ließ Sturm läuten. Das Feuer hatte inzwischen bei dem heftigen Südostwinde und der vorausgegangenen Awochentlichen Dürre in den reinen Kiefernbeständen rasende Fortschritte gemacht. Da es in einer 10jährigen Schonung entstanden war, welche bei mangelhaftem Wuche mit viel trockenem Heidekraut bewachsen war, so hatte es sofort die passendste Nahrung gefunden. Die von allen Seiten immer mächtiger auftretenden Rauchwolken, das verheerende dampfende Rollen und Bräseln belebte bald über die größere Ausdehnung des Brandes. Bald kehrten auch die zur Melognoströmung ausgesandten berittenen Boten mit der erschütternden Nachricht zurück, daß das Feuer bereits drei Beläufe ergriffen und in der kolossalen Front von etwa 3 Kilometern sich heran wälze. Von allen Seiten eilte nun auch Hülfe herbei. Von einem kleinen Hügel aus gelang es mir, einen Ueberblick zu gewinnen; vor uns standen etwa 300 Morgen — nach der Schätzung der Beamten 10 bis 15jährige Schonungen — in leuchtenden Flammen. Entsetzt preschte das Wild aus seinen Verstecken und stürmte durch die Menschen, ohne Furcht vor diesem seinem gefährlichsten Feinde. Es war ein schauerlich schöner Anblick, dieses erregende, knatternde, prasselnde, rollende Feuermeer; zugleich aber mußte es Entsetzen erregen, wie es schnell und unaufhaltsam mit furchtbare Sicherheit immer näher und näher kam. Da ertönt plötzlich Angstgeschrei aus dichter Rauchwolke: ein Schiffe stürzte todesmüthig sich mit dem Pferde hin und fand bald einen Wagen von zwei Ma-

ben geleitet; es waren die Söhne eines beachteten Försters; der Vater war bei der Arbeit und die Kinder waren plötzlich vom Feuer und Rauch umzingelt worden. Mit Mähe wurde das obgedachte Gefährte gerettet. In gleicher Gefahr schwebten viele Holzfuhrwerke. In der Hauptfront des Feuers, die die Längsseite von fast 5 Jagen, also fast 5000 Schritt schließlich umfaßte, waren als ultima ratio die Gegenfeuer in Wirkung getreten und machte es einen gewaltigen Eindruck, die beiden Feuerherde gegenüber zu sehen. Als die beiden Feuerfäden sich getroffen, war die Gefahr vorüber; das Feuer fand keine Nahrung mehr, wohl leuchteten noch die Flammen, aber immer schwächer wurden sie, bis sie erloschen waren. Von allen Seiten kam nun die Nachricht, daß man das Feuer Herr wurde. Dank der energischen und umsichtigen Leitung sämtlicher Beamten, und namentlich Dank der Hülfe, die von allen Seiten — aus 19 Drischäften mit etwa 1500 Mann herbeigekommen war und die mit fast übermenschlicher Anstrengung gearbeitet haben, hatte man bereits um 6 Uhr Abends, also nach etwa 5 Stunden, das Feuer überwältigt. Wie ich nachträglich erfuhr, hat das Feuer in 19 Jagen (à 100 bis 110 Morgen) gebrannt, von denen etwa 900 Morgen vernichtet sind; davon sollen 300 Morgen 8—15jährige Schonung, 400 Morgen 20 bis 35jährige Stangenholz, das übrige haubares und angehörendes haubares Holz sein; die Bestände waren ganz reine Kiefernbestände. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts bekannt.

Bei dem Interesse, das man in unserer Stadt und auch außerhalb an der ersten Reise des Norddampfers „Käthe“ nimmt, wollen wir unseren Lesern wieder Einiges über den Verlauf der Fahrt mittheilen. Wir verdanken die folgenden Zellen demselben Freunde, der uns schon einmal über die Reise von hier nach Kopenhagen berichtete. Der Passagier der „Käthe“ des Stettiner Lloyds schreibt aus Shields, Hafenstadt von New-Castle in Nord-England u. A. Folgendes: Meine Briefe aus Kopenhagen, sowie aus Kristiansand in Norwegen, habe ich hoffentlich erhalten. Kristiansand ist zwar ein kleines Städtchen, aber mit prächtigem Hafen und rings von hohen schalen Felsen eingeschlossen. Die Straßen sind breit, mit allerliebsten, zierlichen Häusern, ähnlich denjenigen auf der früheren Kolberger Münde, jedoch noch viel hübscher; sie sind sämtlich mit weißer Fassade angestrichen. Am 12. April, Abends 5 Uhr, gingen wir wieder in See. Die Fahrt war eine prächtige, denn obgleich die Nordsee für kleinere Schiffe sich unruhig genug erweist, konnte sie doch nicht unsern großen Dampfer bewegen, so daß wir nicht geschaukelt wurden. Unterwegs starb einer Auswandererfamilie ein Kind von 3 Monaten, welches in Stettin krank an Bord gekommen war. Dasselbe wurde feierlich bestattet, nachdem ein schöner Sarg angefertigt worden, in welchen man auch einige Stücken Kohlen eingelegt hatte. Der Kapitän ließ sehr rücksichtsvoll während der Feiertage den Dampfer still halten. Herr Kapitän Weiß sprach einige ernste, recht schöne Worte und dann ließ man den Sarg an einer Leine in das Meer, wo derselbe sofort verschwand. Als Merkwürdigkeit kann ich noch mittheilen, daß, als wir etwa 40 deutsche Meilen von Kristiansand entfernt waren, 4 blinde Passagiere an Bord entdeckt wurden, was großes Aufsehen erregte. Diese Passagiere waren 2 Buchfinken und 2 Krähen, welche so lange an Bord blieben, bis wir in den hiesigen Hafen liefen, wo sie sich entfernten. Obwohl sie nicht bezahlt hatten, sind sie doch gut gefüttert worden. Nach einer schnellen angenehmen Fahrt kamen wir heute früh auf der Reide von Shields an, wo uns die Menge von Fabriken und der Verkehr im Hafen in das größte Erstaunen versetzte. Wir werden heute, am grünen Donnerstag, Kopenhagen laden, den Charfreitag feiern und am Sonnabend wieder in See gehen. (Ist bekanntlich Sonnabend Abend 5 Uhr geschehen. Die Red.) Ist es möglich, dann schreibe ich noch einige Zeilen; andernfalls aber werde ich nur erst von New-York Nachricht geben können.

Der Kanzleisekretär Stemler theilt uns mit, daß er auf das gegen ihn auf Dienstentlassung gefällte Urtheil der Disziplinarkammer bei dem Disziplinarhof Berufung eingelegt habe.

Laut Telegramm an Matfeldt und Friedrichs in Stettin ist der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Habiburg“, am 6. April von Bremen expedirt, am 18. April wohlbehalten in New-York angekommen.

Aus Barth wird geschrieben: Gestern wurde an der Jünger Rüste in Gesellschaft von etwa 1000 Wall Heringen ein Delfin weiblichen Geschlechts im Schleppnetze gefangen. Derselbe mißt 5 Fuß 6 Zoll in der Länge; sein Umfang beträgt 3 Fuß 5 Zoll; das Gewicht ohne Blut 160 Pfund. Das Thier besitzt eine starke Rückenfinne, zwei Brustflossen und ein Spritzloch inmitten der Augen. Die 10 Zoll breite Schwanzflosse liegt wagrecht. Das Maul ist ziemlich weit; das Gebiß besteht aus zahlreichen kleinen scharfen Zähnen; der Unterkiefer überragt den Oberkiefer. Die Farbe des Rückens ist ein bräunliches Schwarz, das nach unten in Blau übergeht; die Bauchseite ist weiß. Die Haut ist sehr glatt und fest. Nach diesen Kennzeichen zu urtheilen, gehört das Thier zur Ordnung der Wale, Familie Delfin, Spezies Braunfisch oder Meerichwein. Es ist ein großer Fischvertilger und augenscheinlich als Opfer seiner Gierigkeit ins Netz gerathen. Nicht ohne große Mühe gelang es, sich seiner zu bemächtigen, da es außerordentlich kräftige Schläge mit dem Schwanz auswechselte. Noch lebend wurde es heute dem Marine-Herrn Krüger hierher abgelaufen, der es schlachtete und den reichlichen Speck als Thran zu

verwenden gedankt. Das Fleisch ist genießbar. — Der reichliche Fang der letzten Zeit hat den Preis der Heringe auf 50 bis 30 Pfennige pro Wall herabgedrückt.

Stempelburg, 16. April. Ihrem geschätzten Blatte wurde von hier aus schon im vorigen Jahre mitgetheilt, daß der Uhrmacher Gebrüder, ursprünglich polnischer Ueberläufer und hier erst naturalisirt, im schweren Verachte der Falschmünzerei stand. Wegen jenes Artikels erklärte sich O. damals sogar, Ihren diesseitigen Korrespondenten vor den Schiedsmann zu zitiren, resp. wegen Beladung anzugreifen. Eine Hausung bei ihm aber ergab bald, daß O. mit der Anfertigung falscher russischer Banknoten sich befaßte. Er wurde gefänglich eingezogen, entsprang aber aus dem Gefängnisse in Flatow. Wiederergriffen, brannte er auf dem Transporte von hier nach Flatow abermals seinen überlisteten Aufseher durch und war trotz aller Nachforschungen bis jetzt nicht aufzufinden. Dieser Tage nun langte aus Amerika hier eine Korrespondenz an, nach welcher derselbe O. vor einigen Monaten wegen Falschmünzerei in London polizeilich abgefaßt und mit ohngefähr 16 seiner Genossen eingesperrt worden war und daß es ihm abermals gelungen ist, aus dem Gefängnisse zu entweichen. Die Gefährlichkeit jenes Individuums leuchtet von selbst ein. Wahrscheinlich hält sich O. jetzt in Amerika auf. Seine Helfershelfer, von welchen einer beim Versuche des Umwechslens einer größeren falschen englischen Banknote errettet worden, sollen in London bereits alle gefänglich abgeurteilt sein. Die Falschfälsche des O. sind übrigens derart gefährlich, daß schon im vorigen Jahre russische Beamte aus Warschau längs der Grenze die Spur der Bande, welcher O. anzugehört, auf das Thätigste verfolgten. In London selbst soll diese seine Cippstadt schon über eine Million Vermögen erworben haben.

Kunst und Literatur.

Von Nordenstjörds großem Reiseverle: „Die Umseglung Asiens und Europas auf der Vega“ Leipzig, J. A. Brodhaus) wurde vor Kurzem die dritte und sechste die vierte Lieferung ausgegeben. In der dritten wird die höchst interessante und lehrreiche Schilderung des Thierlebens auf Nowaja-Semlja fortgesetzt; wir erhalten eingehende Mittheilungen über das Vorkommen und die Lebensweise der verschiedenen Land- und Seesäugethiere, des Renntiers und Eisbärs, der Walrosse, Bälrose und Seehunde, sowie über den Gang dieser Thiere, verbunden mit einer Fülle von historischen Notizen, welche dem Werke ganz besonders, eigenthümlichen Werth verleihen. Die vierte Lieferung enthält die Wetterfahrt der Expedition. Sie lichtete am 1. August (1878) die Anker, fuhr von Chabarowa durch die Waigatsch- oder Ingerstraße in das Karische Meer, bis vor ganz Kurzem noch selbst für die Wissenschaft ein mare incognitum. Und lief am 6. August in Dicksonshafen an der Nordküste Sibiriens ein. Die sich von selbst versteht, knüpft der vielgewanderte und vielbesene Verfasser auch an diese Fahrt wieder mannichfache Belehrungen, unter denen die über Gestaltung der Eismassen, über Eisfelder und schwimmende Eisberge das meiste Interesse in Anspruch nehmen dürften. [68]

Bermischtes.

Die nunmehr bevorstehende Hochzeit des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich mit der Prinzessin Stephanie von Belgien bildet in diesem Augenblick in Brüssel den Gegenstand alles Interesses, aller Gespräche, aller Aufmerksamkeit. So gar die belgische Kammer hat sich dieser Tage mit dieser fürstlichen Hochzeit zu befaßt gehabt, indem ihr ein Dringlichkeitsgesetz, durch welches der jungen Prinzessin eine Mitgift von 250,000 Francs bewilligt wird, vorgelegt wurde. Natürlich war die belgische Kammer höflich genug, der Königs-tochter die 250,000 Francs zu bewilligen und ihr außerdem bei dieser Gelegenheit die Glückwünsche des Landes auszusprechen. Diese Mitgift ist in dem Heirathsvertrage stipulirt, welcher am 30. Juli vergangenen Jahres in Wien abgeschlossen worden ist. Diese Mitgift von 250,000 Francs, welche ein Mal gezahlt wird, ersieht eigentlich ein wenig klein in Anbetracht der Stellung des Bräutigams und der Braut. Aber die Mitgabe besteht nicht allein in dieser vom Lande herzugehenden Summe. Der König Leopold II. schenkt aus seinem eigenen Vermögen einen Betrag von fünf Millionen Francs hinzu und so werden die jungen Leute schon ein ganz angenehmes Leben führen und vor Nahrungssorgen jedenfalls geschützt sein. Man erwartet in Brüssel die Rückkunft des Kronprinzen Rudolf aus dem Morgenlande, um den Tag der Abreise der belgischen Königsfamilie nach Wien bestimmen zu können. Man glaubt, daß dies der 5. Mai sein wird. Um die Königin und die sehr zarte Prinzessin nicht zu ermüden, wird die Reise von der belgischen nach der österreichischen Hauptstadt in kleinen Tages-Touren zurückgelegt werden, so daß die Nacht stets der ungestörten Ruhe gehören wird. Vor der Abreise werden die städtischen Behörden von Brüssel den jungen Brautleuten zu Ehren einen großen Ball in dem neuen Palais der schönen Künste in der Rue de la Regence veranstalten. Es war auch die Rede von einem Ball, welchen der König in seinem prachtvollen Wintergarten im Park von Laeken zu geben beabsichtigt, doch scheint man wegen der Schwierigkeit, welche eine glänzende Beleuchtung des Wintergartens macht, die Idee aufgegeben zu haben. An Stelle dieses Balles wird ein großer Empfang in der Art, wie er am englischen Hofe Sitte ist, stattfinden. Die Damen werden

bei demselben mit Hüten und in Straßen-Toiletten, wie Herren in Frack und schwarzer Kravatte erscheinen. Eine Gesellschaft von Damen, welche der Bräutler Aristokratie angehören, wird der Prinzessin Stephanie ein Gebetbuch ähnlich demjenigen überreichen, welches die Prinzessin Charlotte gelegentlich ihrer Heirat mit dem unglücklichen Marius erhielt. Dieses Gebetbuch war von Brügge Künstler gefertigt und gemalt. Der Text war in blauen gothischen Lettern auf Goldgrund ausgeführt. Im kaiserlichen Schloß auf dem Stadtsitz in Prag wird das junge Paar seinen Hönigmonat verleben, nachdem man der ungarischen Hauptstadt zuvor einen offiziellen Besuch abgestattet haben wird. In Pest treffen die jungen Leute am 18. Mai ein und werden dort bis zum 23. Mai bleiben. In der Hauptstadt des Magyarenlandes werden sie von 200 weißgekleideten Jungfrauen empfangen werden, welche Blumen auf ihrem Wege streuen. Pest wird wahrscheinlich gelegentlich dieses Ereignisses das seltene Schauspiel einer allgemeinen Illumination erleben, deren Abschluß die Abrennung eines prächtigen Feuerwerkes von dem Gipfel eines nahegelegenen Berges bilden soll.

(Prozeß um ein Kind.) Aus Graz wird uns geschrieben: Bei dem hiesigen Bezirksgerichte ist gegenwärtig ein Streit um die Vaterrechte anhängig, wie er wohl kaum noch vorgekommen sein mag. Ein junger Mann, Katholik, hatte im Jahre 1879 mit einer hübschen Jüdin ein Verhältnis angeknüpft und die Liebesleute kamen überein, nach Befestigung der entgegenstehenden Hindernisse einander zu heirathen. Ehe jedoch dieses Vorhaben ins Werk gesetzt werden konnte, schenkte die Israelitin ihrem Geliebten ein gesundes Knäblein und starb im Wochenbette. Dem Kinde wurde ein Vormund bestellt, welcher es natürlich als seine erste Pflicht erachtete, an dem Kinde die Zeremonie der Beschneidung nach israelitischem Ritus vornehmen zu lassen. Der Vater des Kindes protestirte gegen dieses Vorhaben und verlangte, daß das Kind katholisch getauft werde. Darüber kam es zum Prozeß, welcher von den Advokaten beider Parteien mit großem Aufwande von Scharfsinn geführt wird. Der Vater, obgleich er sich sechs Wochen nach dem Tode seiner Geliebten mit einer Christin verheiratet, ist bereit, das Kind zu legitimiren, wogegen aber wieder der Vormund protestirt. Mittlerweile ist der kleine Konfessionslose ein Jahr alt geworden, der Prozeß aber ist noch im Gange.

(Aus verlässlicher Krumir'scher Quelle.) Jedes französische Blatt und Blättchen hat natürlich jetzt seinen Kriegskorrespondenten in Tunis. Sie Alle werden aber von einer Lyoner Zeitung übertroffen, dem „Republicain du Rhone“, welcher, wie der „Intranseant“ sehr gut sagt, folgendes „comble du reportage“ leistet: Wir freuen uns, unseren Lesern anzeigen zu können, daß wir in der Lage sind, ihnen über den tunesischen Krieg mit der größten Genauigkeit zu berichten. Einer der Redakteure des „Republicain du Rhone“ hat lange in Afrika gewohnt und mehrere Monate bei den Krumirs selbst verbracht, wo er mit dem Kadi dieses Stammes, Mohamed-ben-Saud, befreundet wurde. Diese freundlichen Beziehungen haben sich auch in der Folge erhalten und unser Redakteur empfängt eben einen von seinem Freunde im reinsten Krumir'sch geschriebenen Brief, in welchem Mohamed-ben-Saud uns seine treue Mitarbeiterschaft verspricht.

Ein neues Mittel, um Fleisch jahrelang aufbewahren zu können, hat nach dem französischen „Journal officiel“ ein Herr J. Seurre darin gefunden, daß er das in Scheibe- oder Streifen geschnitten Fleisch einfach in Stärkemehl umgibt und es damit bedeckt. Das Fleisch wird hierdurch munterhaft amgetrocknet; in Wasser gelegt, soll es nach langer Zeit seine Eigenschaften in ganzem Umfange wieder erlangen.

(Billige Wohnung.) Man weiß, daß die italienischen Deputirten keine Diäten beziehen. Ein Abgeordneter aus Piemont erzählte eines Tages, einer seiner Kollegen sei so arm, daß er, um nicht unter freiem Himmel zu schlafen, die Nacht im Eisenbahnwaggon zubringe. Die Mitglieder der Kammer haben in Italien freie Fahrt auf allen Eisenbahnstationen. So fuhr er denn Abends von Rom nach Florenz, installirte sich auf's Bequemste in einem reservirten Koupee und schlief ruhig bis an den anderen Morgen. Abends ging's dann wieder nach Rom zurück. So trieb er es lange Zeit. Er hatte, mit einem Worte, sein Domizil im Eisenbahnwaggon aufgeschlagen.

Viehmarkt.

Berlin, 19. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.
Zum Verkauf standen: 2254 Rinder, 5061 Schweine, 1152 Kälber, 7986 Hammel.

Verschiedene Umstände vereinigten sich, um den heutigen Markt, trotz seines keineswegs hohen Auftriebes, zu einem der schlechtesten des Jahres zu machen. Abgesehen davon, daß unmittelbar nach den Festtagen sich der Begehr stets verringert, hat der vorige große Auftrieb den Exporteuren genügende Gelegenheit zu günstigen Ankäufen geboten und die Kaufkraft derselben heute beschränkt. Außerdem trafen Nachrichten ein, daß deutsche Exporteure am Londoner Markt mit noch unverkauften Hammelvieh ständen, während große Transporte ausgedehnter Hammel in Eisfischschiffen aus den La Platastaaten dort erwartet würden, und zum Theil schon angekommen seien. Für die Exporteure nach Frankreich steht außerdem die Einführung eines Vieh-Eingangsollers in Aussicht, welcher nach Einigen nur 3 Cent., nach Anderen

möglichstweise sogar 10 Cent. pro Kilogramm betragen soll.

Für Rinder zahlte man: I. Qualität höchstens 57 Mark, II. Qualität 48—50 Mark, III. Qualität 42—45 Mark und IV. Qualität 30—36 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht. Der Ueberhand ist recht erheblich.

Für Schweine: Beste Mecklenburger und Pommer 58, beste Landtschweine 55—56, geringere 52—54, Rassen 48—51 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht bei 20 Prozent Tara. Balonyer circa 57 Mark bei 40—45 Pfund Tara pro Stück. Der größte Theil des Auftriebes bestand aus bester Waare.

Für Kälber: Beste Waare 50—52, mittlere 35—45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Für Hammel: Beste Lämmer schließlich 45—50, beste Hammel 45—50, geringere 38 bis 44 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht. Auch hier verbleibt erheblicher Ueberhand.

Telegraphische Depeschen.

Strasbourg i. E., 19. April. In Folge der Unterjagung des Geschäftsbetriebes der ausländischen Versicherungs-Gesellschaften hat sich mit ausschließlicher elsaß-lothringischem Kapital hier in Strasbourg eine neue Versicherungs-Gesellschaft unter dem Namen „Rhein und Mosel“ gebildet. Dieselbe ist dem Vernehmen nach aus der Initiative und den Bemühungen einzelner hervorragender Mitglieder des Aufsichtsrathes der elsaß-lothringischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft hervorgegangen.

Paris 19. März. Nachrichten aus Tunis zufolge sollen die am 16. Mts. von der Insel Tabarque aus auf das Kanonenboot „Hyene“ abgegebenen Gewehrschüsse von den tunesischen Soldaten und nicht von den Krumirs abgegeben worden sein.

Paris, 19. April. Der Minister des Auswärtigen, Barthélemy St Hilaire, eröffnete heute die internationale Münzkonferenz mit einer Rede, in welcher er die auswärtigen Vertreter willkommen hieß, deren Gegenwart von dem Vertrauen der Nationen Zeugniß gebe. Der Minister wies sodann auf die Wichtigkeit der Arbeiten der Konferenz hin, deren Zweck sei, einen normalen Zustand der Geldcirculation wiederherzustellen und einer Wiederkehr verhängnisvoller Krisen vorzubeugen. Aus den Vorschlag des amerikanischen Delegirten Coarls wurde der Finanzminister Magnan zum Präsidenten der Konferenz ernannt. Magnan setzte hierauf die Frage auseinander, um die es sich handle. Er erinnerte an die Münzkonferenz vom Jahre 1867, welche die Goldwährung empfohlen habe mit der Silberwährung als transitorischer Begleiterin. Magnan wies auf die Inkonvenienzen hin, die aus diesem System in Deutschland entsprungen seien. Der amerikanische Kongreß habe im Jahre 1876 eine Kommission ernannt, um die Schäden zu heilen. Diese Kommission habe das System des Bimetallismus vorgeschlagen. Magnan erinnerte sodann an die Konferenz vom Jahre 1878 und an die Motive, die zu ihrer Erfolglosigkeit geführt hätten. Damit das Silber seinen früheren Werth wieder erhalte, sei es unumgänglich notwendig, daß es wie vordem als Münze an der Seite des Goldes frei zugelassen werde. Die internationale Münzkonferenz sei deshalb notwendig, um zu einem Einvernehmen zu gelangen; er hoffe, die Konferenzen würden den Beweis liefern, daß der internationale Bimetallismus das einzige System sei, welches eine Regelmäßigkeit des Münzwesens in allen Theilen der Welt herbeiführen könne. Es handle sich nicht darum, über die Bedingungen zu einem Verträge zu verhandeln, bei welchem der Eine gewinnen, der Andere verlieren würde; es handle sich für Niemand darum, Opfer zu bringen oder zu verlangen. Es handle sich einfach darum, aufrichtig und in richtiger Erkenntniß der Sache Resolutionen zu fassen, die für alle Theile gleich günstig seien. Frankreich beanspruche keineswegs seine Ansichten zu den maßgebenden zu machen; alle Systeme könnten vorgeführt werden und frei berathen werden. Nachdem die Konferenz sich konstituirte hatte, wurde eine Kommission ernannt. Wenn dieselbe ihren Bericht fertig gestellt hat, soll eine neue Sitzung stattfinden.

Petersburg, 19. April. Der Chef des Press-Departements, Abaza, ist durch den Fürsten Wiazemsky, den bisherigen Chef des Departements für auswärtige Censur, ersetzt worden; Abaza bleibt Senator.

Wie die „Agence Russe“ erfährt, würde der Staatssekretär Brun an Stelle des Barons Stjernwal als Minister-Staatssekretär für Finanzland treten.

Bukarest, 19. April. Das von den Kamern votirte Gesetz über die Ausweisung von Fremden, welche die Sicherheit des Staates gefährden, ist heute veröffentlicht worden.

Da die Kamern bis um 5 Uhr Nachmittags noch nicht davon in Kenntniß gesetzt waren, ob der König die Demission des Kabinetts angenommen habe und wem die Bildung eines neuen Kabinetts übertragen worden sei, so hat die Deputirtenkammer in Anbetracht der gegenwärtigen Umstände beschloffen, morgen noch eine Sitzung zu halten.

Konstantinopel, 19. April. Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt wird, wie es heißt, heute in Begleitung der übrigen Botschafter der Pforte die Kollektionsnote übergeben, welche fast identisch mit der in Athen übergebenen ist. In derselben wird die bekannte türkisch-griechische Grenzlinie notifizirt, welche an die Stelle der von der Berliner Konferenz aufgestellten Tracé tritt.